

### BRONZEZEIT

#### Remels (2005)

FStNr. 2612/8:6, Gde. Uplengen, Ldkr. Leer

#### **Bronzezeitliche Siedlungsreste**

Suchschnitte in dem geplanten Neubaugebiet „Feldkamp“ erbrachten Hinweise auf bronzezeitliche Grabanlagen und die wohl dazugehörige Siedlung. Dort sind jetzt großflächige Ausgrabungen vonnöten.

(Text: Rolf Bärenfänger)

*veröffentlicht in:*

*NNU, Bh. 12 (2006) 47.*

NEOLITHIKUM, BRONZEZEIT

Remels (2006)

FStNr. 2612/8:6, Gde. Uplengen, Ldkr. Leer

### Urgeschichtliches Siedlungs- und Bestattungsareal

Remels gehört zu den wenigen Orten in Ostfriesland, in denen heute noch obertägig sichtbare Grabhügel zu finden sind. Sie gehören zu einem größeren, weitgehend zerstörten urgeschichtlichen Gräberfeld, das sich entlang des Alten Postweges erstreckte. Bereits 1931 hat O. Rink dort Rettungsgrabungen vorgenommen. Als unmittelbar nördlich davon das Neubaugebiet „Feldkamp“ erschlossen werden sollte, erbrachten archäologische Suchschnitte eine Anzahl von vorgeschichtlichen Pfostenlöchern als auch einen Kreisgraben. Daraufhin wurde in einem Drittel des ca. 3,5 ha großen Gebietes mit finanzieller Unterstützung der RVB Immobilien GmbH eine Flächengrabung durchgeführt. Dabei konnten gut 100 Verfärbungen dokumentiert werden. Es handelte sich hauptsächlich um vorgeschichtliche Siedlungsreste (Pfostenlöcher und Gruben) sowie Wölbackergräben deutlich jüngerer Zeitstellung. Entgegen den Erwartungen konnten keine weiteren Kreisgräben oder Grabgruben freigelegt werden. Die dokumentierten Pfostenlöcher ließen sich nicht zu einem Grundriss verbinden.

veröffentlicht in:

Ender Jahrbuch, Bd. 86 (2007) 199–200.



Abb. 1: Remels. Blick auf den Kreisgraben eines ehemaligen Grabhügels. (Foto: H. Lange)

Der aufgedeckte Kreisgraben besaß einen Innendurchmesser von 7,7 m und war stark von ausgefällten Metalloxiden durchzogen, ein Ost-West verlaufender Wölbackergraben störte ihn mittig (Abb. 1). Der Graben selbst wies eine Breite zwischen 0,45 m

und 0,55 m auf. Die noch erhaltene Tiefe betrug maximal 0,4 m. Eine Besonderheit bildeten drei flache Pfostengruben, jeweils annähernd im Nordwesten, Nordosten und Süden gelegen, die alle durch den Kreisgraben geschnitten wurden. Eine Grabgrube konnte nicht nachgewiesen werden. Das vorsichtige flächige Abtiefen des Innenbereiches erbrachte neben zwei Abschlügen eine, zwar aus einem Tiergang stammende, aber aller Wahrscheinlichkeit nach einer ehemaligen Bestattung zuzurechnende, schmale, aus hellgrauem, wolkigem Feuerstein bestehende und sich zur Spitze hin leicht verjüngende Klinge mit zwei Graten (5,8 x 1,7 cm). Ein Teil war abgebrochen, so dass sie ursprünglich länger gewesen sein muss. Die Klinge ist vermutlich in das späte Neolithikum zu datieren (Abb. 2).

Nur indirekt ließ sich das Vorhandensein weiterer Bestattungen nachweisen, deren Fehlen in der intensiven Beackerung des Gebietes begründet liegen dürfte, die zur Zerstörung der hoch gelegenen Gräber führte, was ein in Ostfriesland leider häufig anzutreffender Umstand ist. Vom Abraum stammt ein bemerkenswerter Einzelfund, der knapp 100 Meter nordwestlich des Kreisgrabens aufgelesen wurde. Die dort gefundenen Keramikscherben ließen sich einem kleinen, schnurverzierten Becher zuordnen, der zumindest im Profil komplett rekonstruiert werden konnte (Abb. 3). Das dünnwandige, hart gebrannte und mit einer feinen Gesteinsgrusmagerung versehene Gefäß ist von rotbrauner Farbe und besitzt ein schwach S-förmiges Profil. Die eng gesetzte Schnurverzierung setzt knapp unterhalb des schwach nach außen gezogenen Randes an, und wird durch eine umlaufende Reihe kleiner, eng gesetzter Einkerbungen auf Höhe der Schulter abgeschlossen. Bauch- und Fußteil sind unverziert. Das Gefäß endet in einem kleinen Standboden. Ein gutes Vergleichsstück stammt aus Groningen. Der Becher dürfte der älteren Einzelgrabkultur zuzuordnen sein.

(Text: Hardy Prison)

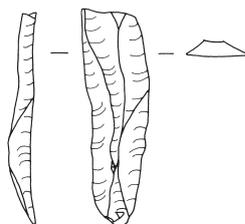


Abb. 2: Remels. Klingenbruchstück aus dem ehemaligen Grabhügel. M. 1:2. (Zeichnung: P. Schamberger)

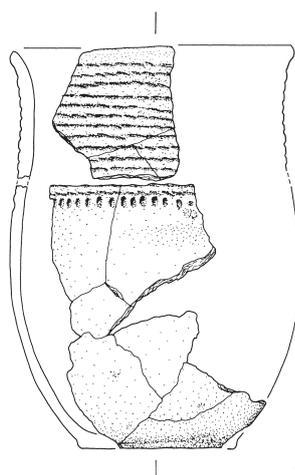


Abb. 2: Remels. Scherben eines Bechers der Einzelgrabkultur mit Schnurverzierung. M. 1:3. (Zeichnung: P. Schamberger)